

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

15. Mai 2016

## Pfingsten: Verwirrungen

Gen 11, 1-9 / Apg 2

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich habe leider keinen besonders guten Orientierungssinn. In fremden Städten oder Gegenden bin ich deshalb stets mit Karte oder Stadtplan unterwegs. Ich merke mir Gebäude, Geschäfte, Strassennamen, um mich nicht zu verirren oder notfalls wenigstens wieder zurück zum Ausgangspunkt zu finden.

Ende Januar fuhr ich zu einer Tagung nach Wien. Den freien Abend vor Tagungsbeginn wollte ich nutzen, um die Stadt zu erkunden. Auf der Fahrt vom Flughafen zum Hotel zeigte mir der Taxifahrer die wichtigsten Orientierungspunkte, namentlich den Stephansdom mit seinem über 135 Meter hohen Südturm. Wenn ich mich daran orientiere, meinte der türkische Taxifahrer, könne mir nichts passieren. Sicherheitshalber griff ich vor meiner Entdeckungstour nochmals zum Stadtplan, prägte mir Strassennamen, Abzweigungen und wichtige Gebäude ein.

Als ich abends das Hotel verliess, war es bereits dunkel. Nach ein paar Minuten fiel mir ein, dass ich den Stadtplan auf dem Bett hatte liegen lassen. Egal. Zuversichtlich stiefelte ich vom Alsergrund Richtung Innenstadt. Orientierungspunkt: Südturm Stephansdom.

Aber ich hielt vergeblich Ausschau nach dem Turm. Rechts und links von mir ragten die historischen Bauten in imperialer Grösse in den Nachthimmel und versperrten mir die Sicht auf den Dom. Und obwohl der Südturm eigentlich die ganze Stadt überragt, konnte ich ihn nicht sehen. Und weil ich

mir die Strassennamen offenbar doch nicht so gut eingeprägt hatte und auch das mit den Himmelsrichtungen nicht so mein Ding ist, verirrte ich mich prompt. Ich schalt meinen Leichtsinn und verfluchte innerlich die Architekten und Bauherren früherer Zeiten. Glücklicherweise halfen mir ortskundige Passanten weiter, so dass ich die Orientierung rasch wieder fand. Und ich dachte: Wer braucht schon Türme, wenn man miteinander reden kann?

Im Buch Genesis erzählt die Bibel die Geschichte eines Turms, den die Menschen bauen wollten, um sich daran zu orientieren, der am Ende jedoch nur für Verwirrung und Durcheinander sorgte: die Geschichte vom Turmbau zu Babel. Es wird erzählt von einer Zeit, in der die Menschen eine Sprache hatten und sich mit ein und denselben Worten verständigten. Sie liessen sich alle zusammen nördlich von Babylon in einem Land namens Schinar nieder und hatten die wunderbare Idee, aus Ziegeln und Asphalt eine Stadt zu bauen. Und dazu einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht. Mit diesem gewaltigen Bauwerk wollten sich die Menschen einen Namen machen und zugleich verhindern, dass sie sich «über die ganze Erde zerstreuen.» Die Menschen wollten offenbar zusammenbleiben an diesem Ort und einander nicht verlieren. Der Turm sollte so etwas wie ein Orientierungspunkt sein, der anzeigt: Da gehören wir hin.

Während sie bauten, stieg in dieser alten Geschichte Gott vom Himmel herab, um sich alles anzuschauen. Es schien ihm nicht zu gefallen, was er da sah: die Menschen mit ihrer Einheitssprache, mit ihrer Stadt und dem Turm, den sie bis zum Himmel bauen wollten. Und Gott sagte: *Siehe, alle sind sie ein Volk und haben eine Sprache. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Nun wird ihnen nichts mehr unmöglich sein, was immer sie sich auch vornehmen. Auf, lasst uns hinabsteigen und dort ihre Sprache verwirren, so dass keiner mehr die Sprache des andern versteht.* Und so geschah es: Gott verwirrte die Sprache der Menschen, so dass sie einander nicht mehr verstanden. Die Stadt mit dem hohen Turm wurde nie fertig gebaut. Und Gott zerstreute die Menschen über die ganze Erde.

Diese Geschichte ist nicht ganz leicht zu entziffern. Es ist naheliegend, den Hochmut und die Unbescheidenheit der Menschen zu schelten. Aber ist die Intervention Gottes nicht etwas übertrieben? Was wäre denn so schlimm daran, wenn den Menschen in Zukunft gelingt, was sie sich vornehmen? Muss Gott gleich so drastisch eingreifen, die Sprache verwirren, so dass die Menschen einander nicht mehr verstehen?

Einander verstehen heisst ja nicht nur wissen, was der andere meint. Einander verstehen heisst auch, einander wohlgesonnen sein, miteinander auskommen. Und wenn man sich nicht mehr versteht, kommt es zu Streit und Feindschaft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es das ist, was Gott für uns Menschen gewollt hat...

Die Bibel erzählt die Geschichte Gottes mit den Menschen weiter, ohne dass diese Verwirrung der Sprachen explizit irgendwo aufgelöst wird. Rund 1500 Buchseiten nach Babel taucht das Motiv der Sprachverwirrung aber plötzlich wieder auf: im Pfingstereignis, wie es die Apostelgeschichte überliefert.

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu hatten sich nach seinem Tod alle zusammen in einem Haus in Jerusalem verkrochen und wussten nicht weiter. Plötzlich kam vom Himmel her ein Brausen auf, heftig wie ein Sturm und erfüllte das ganze Haus. Es erschienen Feuerzungen, die sich auf allen niederliessen. Die Frauen und Männer in der Nachfolge Jesu wurden von heiligem Geist erfüllt, heisst es, und fingen an, in fremden Sprachen zu reden. Durch das Tosen kam Bewegung in die Stadt und die umliegenden Gebiete. Aus aller Herren Länder strömten die Menschen in Jerusalem zusammen. Ihre Sprachen waren verschieden und das Normalste wäre gewesen, sie hätten einander nicht verstanden. Aber zur grossen Verwunderung aller, hörte jeder die Apostelinnen und Apostel in seiner Muttersprache reden.

Und so entstand wiederum eine Sprachverwirrung. Aber anders als in Babel, waren die Menschen diesmal nicht verwirrt, weil sie plötzlich in fremden Sprachen redeten und einander nicht mehr verstehen konnten. Nein – sie waren verwirrt, weil sie sich trotz verschiedener Sprachen verstanden. Plötzlich war es wieder möglich, einander zu verstehen: zu wissen, was der andere meint, aber auch miteinander auszukommen und einander wohlgesinnt zu sein.

Die Geschichte endet mit einem kurzen Bericht über das Leben der frühen Gemeinde. Alle, die damals vom Pfingstgeschehen bewegt worden waren, hielten zusammen und teilten ihre Güter, brachen das Brot in ihren Häusern; assen und tranken in ungetrübter Freude und mit lauterem Herzen.

Es mag sein, dass es in der frühen Kirche nie so war, wie es in der Pfingstgeschichte erzählt wird. Aber die Geschichte gibt uns eine Vision, wie es sein könnte. Und sie hilft mir auch, die Turmbaugeschichte etwas besser zu verstehen: Wir müssen keine Einheitssprache haben und auch nicht gleich sein, um einander zu verstehen. Es braucht keine Türme, die bis in den Himmel ragen, damit wir wissen, wo wir hingehören. Uniformität ist keine Voraussetzung, um miteinander auszukommen und friedlich miteinander zu leben. Einheit in Vielfalt ist möglich. Im Geist Gottes zu leben, heisst, gerecht und geschwisterlich miteinander umgehen – trotz Verschiedenheit. Das ist die Vision von Pfingsten, die ganz besonders der Kirche gilt.

In der christlichen Tradition markiert Pfingsten den Beginn der Verkündigung des Evangeliums durch die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu. Deshalb feiert die Kirche an Pfingsten Geburtstag. Wir feiern in der Tradition unserer Konfessionen und lesen alle in unseren Gottesdiensten diese

Pfingstgeschichte. Wir sagen einander, dass Verständigung und Versöhnung möglich sind, auch wenn wir nicht alle dieselbe Sprache sprechen. Wir verwissern uns anhand dieser Geschichte, dass bei Gott Einheit nicht Uniformität bedeutet, sondern Vielfalt.

Wir erzählen zwar alle dieselbe Geschichte, aber wir sitzen nicht miteinander am selben Tisch und teilen das Brot. Stolz verkünden wir die Vision einer Kirche, die einst ihre Sprengkraft in der Gleichheit aller Menschen hatte. Aber bis heute hat meine Glaubensgemeinschaft keine Wege gefunden, damit Kirche von Frauen und Männern geschwisterlich und auf Augenhöhe gestaltet werden kann.

Zum Geburtstag wünsche unseren Kirchen und uns allen, dass die Vision von Pfingsten uns nie aufhören lässt zu träumen. Zu träumen davon, dass wir einander verstehen, obwohl wir verschiedene Glaubensdialekte sprechen. Dass wir miteinander an einem Tisch sitzen und das Brot teilen können, obwohl wir uns nicht in allen Fragen einig sind. Dass wir gleich sind, unabhängig von Geschlecht, sozialer oder kultureller Herkunft. Dass wir Einheit sind in Vielfalt.

Die Vision von Pfingsten mag verschwiegen, verdrängt oder falsch ausgelegt werden. Aber wir haben sie und sie bleibt eine Laus im Pelz unserer Kirchen. Und das ist gut so.

Amen.

*Adrienne Hochuli Stillhard*  
*Bornweg 80, 8055 Zürich*  
[adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch](mailto:adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich